Meins ist deins

Sharing economy – teilen statt besitzen *von Kira Crome*

Autos, Bohrmaschinen, Spielzeug, Wohnungen, Gärten – immer mehr Menschen stellen ihr Hab und Gut anderen leihweise zur Verfügung, teilen oder tauschen es mit ihnen. Angeschoben vom Internet entfaltet sich ein neuer Konsumstil: gemeinsam nutzen, statt Dinge allein besitzen. Steckt hinter dem Trend ein neuer Gemeinsinn, als Alternative zur ressourcenfressenden Überflussgesellschaft, der am Ende auch der Umwelt hilft?

Er ist klein, praktisch und sieht aus wie ein Einzelstück: Lena Breuers quietschgelber Proton 313 überzeugt mit Charme und Charakter. »Das Auto ist schon etwas in die Jahre gekommen, aber fährt, ohne zu murren«, sagt die Kölnerin. Sie hängt an ihrem Auto. »Ich fahre damit aber nur gelegentlich, wenn ich meine Eltern besuche oder mal größere Einkäufe mache.« Und während es vor der Tür in der Innenstadt steht, kostet es: Versicherung, Steuern, Parkplatzgebühren, Reparaturen. Warum es dann nicht anderen, die kein eigenes Auto haben, zur Verfügung stellen?

Soziale Netzwerke von Facebook über Twitter bis Xing, die auf dem Prinzip des gegenseitigen Gebens und Nehmens basieren, haben das Teilen als ökonomisches Konzept wiederbelebt. NutzerInnen teilen FreundInnen, Wissen, Geschäftskontakte. Jetzt verschmelzen die neuen sogenannten Sharing-Plattformen die Räume innerhalb und außerhalb des Netzes und machen daraus neue Geschäftsmodelle: Sie verbinden Menschen, die ihren Besitz mit anderen teilen oder tauschen möchten. Lena Breuer hat ihr Auto bei der privaten Carsharing-Plattform Tamyca – kurz für »take my car« – angemeldet und vermietet es für zehn Euro am Tag in ihrer Nachbarschaft. »Es ist eben nur ein Gebrauchsgegenstand«, findet sie, »und auf diese Weise kriege ich nicht nur die Kosten wieder 'rein, sondern lerne auch noch nette Leute kennen.«

Unkompliziert soll es zugehen, in einer Welt, in der Zeit ein rares Gut ist. Mit wenigen Klicks lässt sich alles tauschen, teilen oder leihen: Hochdruckreiniger, DVDs, Büroräume, Kinderspielzeug, Autos, Designeruhren, Warmhaltekannen oder Wohnungen. TrendforscherInnen beobachten eine tief greifende Veränderung in unserem Konsumverhalten. »Verbraucher erkennen, dass sie nicht die Produkte selbst wollen, sondern nur den Nutzen, den diese stiften«, meint die amerikanische Konsumforscherin Rachel Botsman. Gemeinschaftlichen Konsum nennt sie dieses Phänomen, das sie in ihrem Buch *What's mine is yours* ausführlich beschreibt. »Wir wollen nicht die Bohrmaschine, sondern die Löcher in der Wand.« War das Besitzen von Dingen ein zentrales Element unseres Wirtschaftssystems, geht die »Mein Haus, mein Auto, mein Boot«-Mentalität langsam in eine »Meins ist deins«-Ökonomie über. Zur Verfügung stellen statt besitzen lautet die neue Devise. »Wir erleben eine Verschiebung von der Ich-Kultur hin zur Wir-Kultur«, ist Botsman überzeugt.

Neuer Trend – alte Idee

Das amerikanische Magazin *Time* hat den gemeinschaftlichen Konsum bereits vor zwei Jahren zu einer der zehn Ideen gekürt, die die Welt verändern werden. Wirklich neu ist sie nicht: »Gemeinschaftliche Nutzungsformen gab es schon immer«, sagt der Zukunftsforscher Andreas Steinle vom Kelkheimer Zukunftsinstitut. Genossenschaften und Kooperativen zum Beispiel, da teilen sich Landwirte Mähdrescher und Bauern Vertriebswege. »Was den neuen Trend von den bekannten Formen wie Mitfahrzentralen, Tauschringen, Waschsalons, Secondhandläden, Wohngemeinschaften, Leihbüchereien unterscheidet, ist der Zugang«, erklärt Steinle. »Das Internet hat viel effektivere Formen geschaffen.« Es dringt in den privaten Alltag und gibt einem alten Konzept einen neuen Look, weil es dafür sorgt, dass wildfremde Menschen zu GeschäftspartnerInnen auf Zeit werden.

Das Teilen passt zudem in unsere Zeit, in der es schon längst von allem genug gibt. Zwar profitiert vom Anhäufen von Besitztümern eine neue Branche von Lagerraum-Anbietern, AusmisterInnen und professionellen OrdnungsratgeberInnen: »Durch die Werbung glauben wir, dass wir glücklicher sind, je mehr Dinge wir haben«, weiß Aufräum-Coach Cornelia Dietrich. »Weil wir immer mehr kaufen, verlieren wir jedoch irgendwann den Überblick.« Besitz belastet, sagt das Sprichwort. Doch macht der Kauf von Dingen, die wir kaum gebrauchen, auch wirtschaftlich keinen Sinn: »In den USA verfügen 115 Millionen Haushalte über 50 Millionen Bohrmaschinen. Jede kostet im Schnitt 100 Dollar und wird in ihrer gesamten Lebenszeit nur 13 Minuten lang gebraucht«, rechnet Zukunftsforscher Steinle vor.

Zugewinn durch Teilen

Gemeinschaftlicher Konsum verändert etwas in unserem Verhältnis zu Besitz. Vor zehn Jahren schon hatte der amerikanische Ökonom Jeremy Rifkin in seinem Buch *Access* das Ende des Eigentums beschworen. Die altmodische Vorstellung des Marktes, auf dem konkurrierende TeilnehmerInnen nach dem größtmöglichen Vorteil trachteten, werde von Netzwerkmodellen abgelöst, in denen die TeilnehmerInnen zusammenarbeiteten, um gemeinsam Werte zu schaffen. Das Besitzstreben werde von einem neuen Wert abgelöst: Wir sind umso freier, je mehr wir über solche Beziehungen und Verbindungen verfügen, die uns neue Grade an Teilhabe verschaffen.

Dass Menschen über die Dinge verfügen können, die ihnen nicht gehören, bedeutet die Umkehrung eines bürgerlichen Ideals: Eigentum ist nicht länger ein Privileg, Statusdenken löst sich von Besitz. »Souverän ist nicht, wer viel hat, sondern wenig braucht«, meint der Postwachstumsökonom Niko Paech. Das Teilen sei kein Verzicht, sondern im Gegenteil ein Zugewinn – an Zeit, Geld, sozialen Kontakten und neuen Erfahrungen. Das entspricht einer Gesellschaft, die mobil und flexibel leben will. Tamyca-Nutzerin Lena Breuer geht es ebenso. Auf einer Reise durch Vietnam ist sie gemeinsam mit ihrem Freund, der begeisterter Nutzer der privaten Schlafplatz-Vermittlungsplattfom Couchsurfing.org ist, für zwei Nächte in einer Privatwohnung untergekommen. »Auf diese Weise haben wir Seiten des Landes kennengelernt, die wir in einem anonymen Hotel nie gesehen hätten«, erinnert sie sich.

Alles nur ein Hype einer jungen, für Innovationen offenen, global vernetzten, urbanen Elite, die mit dem Teilen von selten gebrauchten oder nicht mehr benötigten Dingen Geld sparen will? Führt gemeinschaftlicher Konsum tatsächlich dazu, dass weniger produziert und verschwendet wird? Während die einen darauf verweisen, dass der Ressourcenverbrauch durch gemeinsames Nutzen deutlich gesenkt wird, liegt für andere die Stärke der Ökonomie des Teilens darin, ihre Haltung gegen den Hyperkonsum einer auf stetiges Wachstum ausgerichteten Gesellschaft mit einer Aktion zu verbinden. Zum Beispiel beim gemeinsamen Gärtnern.

Probelauf für einen postmaterialistischen Lebensstil ...

In Köln hat die Initiative Neuland das brachliegende Gelände einer ehemaligen Brauerei in einen großen Gemüsegarten verwandelt. »Wir wollten einen toten Ort mitten in der Stadt wieder nutzbar machen«, erzählt Mitgründerin Dorothea Hohengarten. »Wir haben aus alten Paletten Hochbeete gebaut und ziehen darauf Gemüse, von Kopfsalat über Tomaten bis zu Kartoffeln.« Dabei geht es den Kölner Stadtgärtnerinnen, wie vielen anderen GartenaktivistInnen, um mehr als um die Freude an der eigenen Ernte. »Sie wollen pragmatische Antworten auf die industrielle Nahrungsmittel- ▸▸ 20

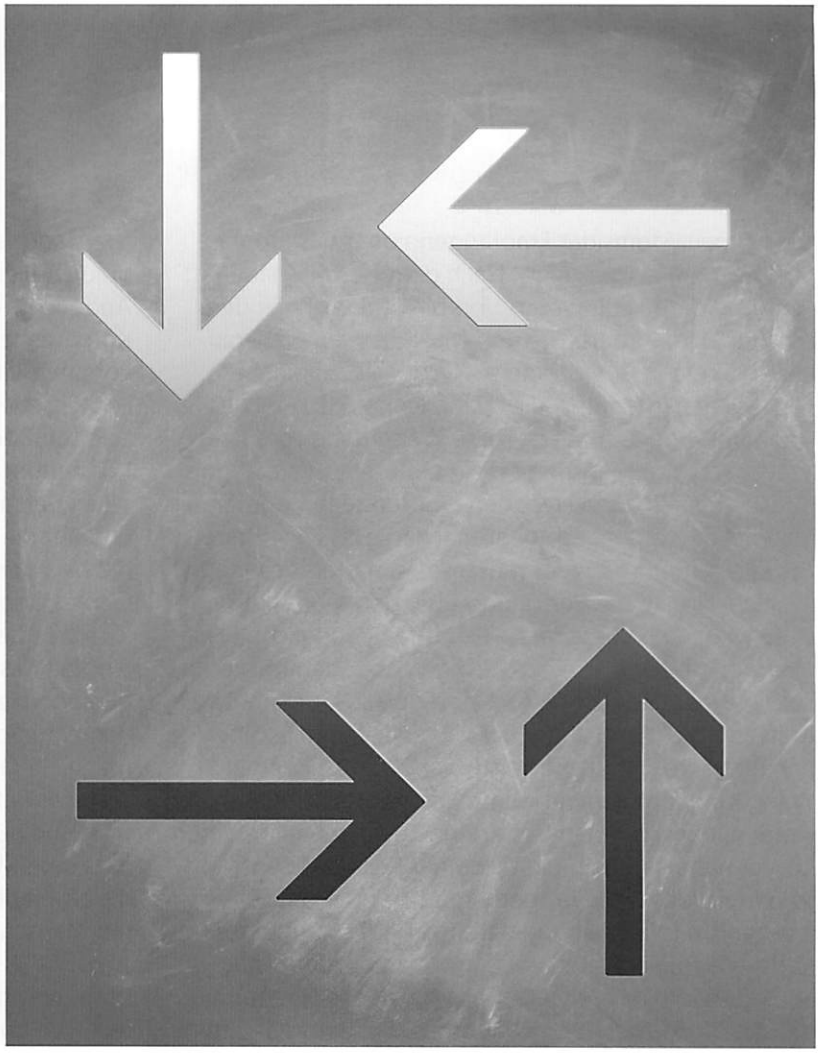
Carsharing-Depot

Tauschen und teilen

www.mundraub.org – Auf der Seite können NutzerInnen Obstbäume auf Streuobstwiesen und Baumalleen in ihrer Nähe eintragen, die im öffentlichen Raum stehen und von der Allgemeinheit abgeerntet werden können. Ziel der Berliner InitiatorInnen ist es, vorhandene Nahrungsmittelressourcen besser zu nutzen und das vielfach unbeachtete Allmende-Obst nicht ungenutzt auf Straßen und Wiesen verrotten zu lassen.

www.foodsharing.de – Jährlich wirft jedeR von uns rund achtzig Kilogramm Lebensmittel weg. Hier können NutzerInnen kostenlos Überschüssiges von Ananassaft über Puddingpulver bis Zwiebeln anbieten und an andere verschenken. Oder sich zum gemeinsamen Kochen verabreden, um zu viel gekaufte Lebensmittel mit anderen zu teilen, statt sie wegzuwerfen. Auch Supermärkte, Restaurants und Caterer können noch gut genießbare Lebensmittel zum Abholen bereitstellen.

www.tauschen-ohne-geld.de – Suche Fahrrad, biete Website-Gestaltung – so oder ähnlich funktioniert das Tauschen im herkömmlichen Tauschring. Mehr als hundert solcher Initiativen quer durch Deutschland koordinieren auf dieser Tauschbörse im Internet ihre Aktivitäten und informieren über nächste Termine. *KC*



produktion und auf den Klimawandel geben«, sagt die Soziologin Christa Müller, die die »Urban Gardening«-Bewegung beobachtet. »Die Leute erproben gemeinschaftlich einen postmateriellen Lebensstil, der weniger Ressourcen verbraucht und höhere Lebensqualität bietet.« Im Neuland-Garten arbeiten zwischen dreißig und fünfzig Menschen aus der Nachbarschaft zusammen. »Jeder bringt sich ein, wie er Zeit und Lust hat«, sagt Dorothea Hohengarten. »Unser Garten ist vor allem ein Lernprozess, wie wir unsere gemeinschaftlich erwirtschafteten Güter an alle verteilen.« Noch nimmt sich jedeR so viele Karotten oder Zucchini mit, wie sie oder er verbrauchen kann. Doch was passiert, wenn die Ernte mehr abwirft, als die GärtnerInnen selbst verbrauchen können? Wie werden die Grundkosten, zum Beispiel für den Betrieb des geplanten Gartencafés, finanziert? Was wäre ein faires Bezahlsystem, und was ist eine selbst gezogene Gurke wert?

... oder reine Geschäftsmodelle?

Die Wege aus der Überflussgesellschaft bieten keine einfachen Lösungen. Der Ökonom Niko Paech setzt auf lokale Selbstversorgungsmuster. Diese Art zu wirtschaften sei genügsamer, aber auch stabiler und ökologisch verträglicher. Die verschiedenen ökonomischen Konzepte des Teilens beflügeln das Nachdenken darüber, wie eine auf Gemeinwohl ausgerichtete Postwachstumsgesellschaft aussehen könnte. »Unsere Ressourcen mit anderen Menschen zu teilen macht Gemeinwohlökonomie noch nicht aus«, gibt Silke Helfrich zu bedenken. Die freie Publizistin forscht seit geraumer Zeit zu Commons, das heißt zur gemeinschaftlichen Organisation und Nutzung von Gemeingütern und Ressourcen; sie beruft sich dabei auf den von der Wirtschaftsnobelpreisträgerin Elinor Ostrom begründeten Gedanken der Allmende. Helfrich sieht im Trend des gemeinschaftlichen Konsums nichts wirklich Neues. Für sie sind die meisten Sharing-Plattformen im Internet »letztlich reine Geschäftsmodelle, bei denen es nicht darum geht, neue Wege und Vereinbarungen zu finden, wie endliche Ressourcen begrenzt zum Wohle aller genutzt werden können«. Es sind die kleinen Schritte, die neue Wege eröffnen. Lena Breuer ist vom gemeinschaftlichen Nutzen überzeugt. »Aber es kommt schon auf die Details an. Wenn ich für eine Bohrmaschine durch die halbe Stadt fahren muss, bedeutet das nur Stress und keinen ökologischen Vorteil.«

Kira Crome ist Fachjournalistin für Nachhaltigkeitsthemen. In Köln führt sie das Redaktionsbüro ecoContent.